

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 3

Artikel: Festverkehr bei der Kriegsgefangenenpost in Bern
Autor: Haussener, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohl aber atmen seine Bilder Stimmung und zwar getreu den Intentionen des Dichters die weltfremde Abenteuerstimmung mit jener Beimischung von Lächerlichkeit, wie sie Dummheit und irreführender Idealismus erwecken. Dies erreicht er durch geschickte Gruppierung, kräftige Silhouette und angemessenen Landschaftshintergrund.

Zehnders Don Quichotte-Bilder erscheinen uns als Kunstwerke bemerkenswert, die einen starken Intellekt, die Kraft des Einfühlens in fremde Gedankenwelt und eine reiche Phantasie verraten. Sie sind ohne Zweifel auch der Ausdruck eines Kraftgefühls, das sich nach großen Aufgaben sehnt. Hoffen wir, daß diese Aufgaben dem Künstler bald zu teil werden mögen. H. B.

Festverkehr bei der Kriegsgefangenenpost in Bern.

(Von R. Hausener, Leiter der Kriegsgefangenenpost.)

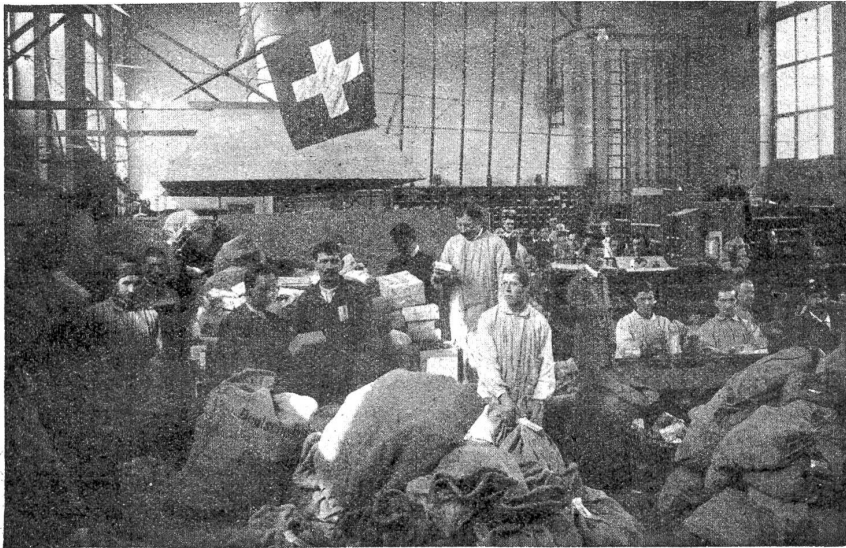
„Die Post ist das Band für alle Geschäfte,
Alle Handelsunternehmungen,
Die Abwesenden werden durch sie zu Anwesenden,
Sie ist der Trost des Lebens.“

Die Post der Trost des Lebens! Allein durch sie ist es noch möglich, alle die Verkehrsfäden der miteinander im Kampfe liegenden Völker intakt zu erhalten. Rings um uns tobt das gräßlichste Völkerringen, das die Weltgeschichte kennt. Zum vierten Mal zog in Europa unter Kanonendonner Weihnachten ins Land. Vergebens riefen am Heiligenabend die Glocken in die Welt hinaus: Friede auf Erden! Noch wird dieser Ruf nicht überall gehört, immer weitere Ausdehnung nimmt der Krieg, und das Morden schreitet weiter. Kaltlächelnd eilt der Knochenmann mit gezogener Sense über die Schlachtfelder und hält reiche Ernte. Millionen Menschenleben sind vernichtet, namenloses Unglück auf der ganzen Welt. Mit der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes wächst aber die Zahl der Kriegsgefangenen und wird dadurch auch der Kriegsgefangenenpostverkehr, den die Schweiz, Postverwaltung zu besorgen hat, in großem Maße gesteigert. So nimmt der Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich, Oesterreich und Italien stark zu. Seit Mitte November hat aber auch der Verkehr Deutschland-Italien sehr stark zugenommen und wird noch mehr zunehmen, sobald die Gefangenen alle untergebracht sind, und ihnen Gelegenheit zum Schreiben geboten wird. Und nun der Festverkehr im allgemeinen. Bei der Kriegsgefangenenpost konzentriert sich der Weihnachts- und Neujahrsvorkehr nicht wie bei der Zivilpost auf einige Tage kurz vor den Festtagen, sondern früh schon setzt er ein. Schon Anfang November treffen die ersten Weihnachtskarten ein und dauert dieser Verkehr an bis in den Februar hinein. Auf so lange Zeit verteilt macht sich eine Verkehrszunahme natürlich nicht so stark fühlbar. Wie bekannt dürfen die Gefangenen monatlich nur eine beschränkte Anzahl Briefe und Karten schreiben, dazu wird ihnen aber auf die Festtage hin gestattet, entsprechende Karten abzuschicken, die nebst dem Bilder- oder sonstigen Ausdruck nur das Datum und die Unterschrift der Absender enthalten dürfen. Wenn wir von einem Bekannten, wozu er in der gleichen, oder in einer andern, naheliegenden Stadt, eine solche Weihnachts- oder Neujahrskarte erhalten, macht das auf uns gewöhnlich keinen gar großen Eindruck. Was für Gefühle wird es aber erwecken, wenn auf die Festtage eine so einfache Karte eintrifft, vom Vater, vom Sohn oder Bräutigam, der seit Monaten, vielleicht seit Jahren tausende von Meilen von seinen Lieben weg ist? Welche frohe Botschaft bringt ihnen eine solche Karte, mit dem schmucklosen Ausdruck: Frohe Weihnachten! Das ist ein Ereignis im Familienkreis. Wie viel größer ist aber die Freude, wenn gar ein Brief eintrifft, ein Brief, auf den man vielleicht seit Monaten wartet. Stellen wir uns vor, in einem Bergdörfchen, sei es in der Pfalz oder in Pommern, wohne eine junge Frau mit einer Schar kleiner Kinder, der Vater steht im Feld, ob im Osten oder Westen weiß die Mutter nicht, sie weiß aber, daß blutige Schlachten geschlagen werden. Seit Monaten hat sie keine Nachrichten von ihm, er kann krank sein, vielleicht verwundet, vielleicht ist er in Gefangenschaft geraten, vielleicht ist er . . . nein! an das Schlimmste darf sie gar nicht denken. Kann sich unsere

vorstellungskraft ein richtiges Bild machen von dem uner-
messlichen Schmerz derer, die zu Hause auf Nachrichten warten und hoffen? Welche Qualen für ein Mutterherz! Wenn sich am heiligen Abend die Kinder für einen Augenblick am Lichterglanz des Christbäumchens erfreuen, steht die Mutter mit tränenfeuchten Augen bei ihnen, sie kann sich auch heute nicht freuen, ihre Gedanken sind bei ihrem fernem Gatten. Auch die Kinder wissen, was für ein Schmerz die Mutter drückt. Ganz leise, befangen singen sie: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . . Da, . . . ein Kochen an der Türe! Ist das das Christkindlein? Die Mutter öffnet, sechs Augenpaare richten ihren Blick ahnungsvoll dorthin. Es ist der Postbote, der ihr einen Brief übergibt. Nur einen Blick wirft sie auf die Adresse, sie erkennt die Handschrift, der Brief kommt von ihrem Gatten. Welche Erlösung, er lebt! Ein Schluchzen löst sich aus ihrer Brust, Tränen der Freude stürzen aus ihren Augen. Die Kinder verstehen diese Tränen, sie aber jubeln: „Der Vater, der Vater, er lebt, er kommt wieder zu uns zurück!“ Der Bann ist gelöst, frei und laut ertönen nun die Weihnachtslieder. — Draußen schneit es, auf Fluß und Weg liegt hoch der Schnee und erschwert das Gehen, aber unentwegt eilt der Postbote weiter bis spät in die Nacht, von Weiler zu Weiler, von Haus zu Haus, viel Freude bringt er in manche Familie, aber in andere auch Schmerz. Er verlangsamt seinen Schritt; jetzt steht er vor einem einlamen Häuschen, aus dem ein Dellämpchen durch ein Fensterchen schwache Lichtstrahlen in die schwarze Nacht wirft. Im Stübchen sitzt ein Mütterlein mit gefalteten Händen, sie betet für ihre drei Söhne, die im Felde stehen. Auch sie erwartet Nachrichten von ihnen. Der Postbote übergibt ihr einen Brief. Mit zitternder Hand nimmt sie ihn entgegen. Was bringt er ihr für Nachrichten? Auf der Adressseite ist mit Bleistift ein Kreuz und darunter der Vermerk «lettre trouvée sur un Allemand tué» angebracht. Das Kreuz und der Vermerk sind ihr unverstänglich, aber die Handschrift, welche die Adresse geschrieben hat, kennt sie, der Brief ist von ihrem Jüngsten, ihrem Sorgenkind. Das welke Antlitz klärt sich auf, wie ist sie so glücklich, endlich nach so langer Zeit wieder einmal ein Lebenszeichen von ihm zu erhalten. Ein Lebenszeichen: Sie liest: „Liebe teure Mutter!“ Soeben erhalten wir Befehl, uns zum Sturmangriff vorzubereiten, in einer Stunde müssen wir bereit sein, Schweres steht uns bevor. Da die Hoffnung nicht groß ist, daß ich wiederkehre, so laß mich Abschied nehmen. Dir, meine herzensgute, liebe Mutter danke ich von ganzem Herzen für all' das Liebe und Gute, das du mir erwiesen hast. Sollte ich doch noch . . . Wir müssen antreten, Grüße mir auch Hans und Christoph. Und dich liebe Mutter küßt innigst dein Joseph.“ Jetzt versteht die Mutter das auf dem Brief angebrachte Kreuz. Bevor aber der Schmerz über den schweren Verlust ausbricht, zieht vor ihrem geistigen Auge die Zeit vorüber, wo sie ihren Jüngsten gehegt und gepflegt hat, die Zeit, wo er von schwerer Krankheit genesen, wo er als toller Junge ihr stilles Heim mit frohem Gesang belebte. Jetzt kann sie niemehr in die lieben Augen schauen, nie mehr sein blondes Lockenhaar streicheln. Er ist tot, weit weg von ihr in fremden Landen liegt er begraben. Müde sinkt der Kopf auf den Brief und Tränen des Schmerzes befeuchten ihn. So werden durch die Kriegsgefangenenpost die Fäden hin und her gesponnen und bringen viel Freude aber auch Leid in tausende und aber tausende von Familien. — Im Offentranzit über Frankreich, Großbritannien und Italien treffen in Bern Korrespondenzen ein aus allen Ländern des Erdballes, so aus Afrika, Australien, Asien, Nord- und Südamerika. Der Kartenschluß London bringt die Nachrichtenpost aus Großbritannien und

Australien für die gefangenen Briten und Australier in der Türkei und ferner die Brieffschaften der gefangenen Türken in Indien und auf der Insel Cypren. (Brit. Besizung im Mittell. Meer.) Die Adressen dieser Korrespondenzen sind alle mit arabischen Schriftzeichen geschrieben und tragen in lateinischer Schrift nur den Vermerk «via Konstantinopel». Welch

der als Bestimmungsort die Aufschrift trägt «ospedale Buoni Fratelli e Sorelle Austria» wird er in den Briefbund für Linz aufgenommen, da dort ein Spital „zu den bamberzigen Brüdern“ ist. Interessant ist es aber zu sehen, wie die Bestimmungsorte sehr oft verstümmelt geschrieben werden. Davon nur einige Beispiele: „Densvican“ statt Zwickau, „Alfengrobord“ statt Alten-Grabow, „Birugebrug“ statt Würzburg, „Sainelagaire“ statt Sennelager, „Salle Védèle“ statt Salzwedel, „Feldamchidi“ statt Feltham Middlesex, „Blajegironde“ statt Blaye Gironde, „Bizier Grolt“ statt Béziers Hérault, „Deville Gufin“ statt Villegusien, „Fadics Vine“, statt Poitiers Vienne, „Vorclo“ statt Bordeaux usw.



Das Bureau der Kriegsgefangenenpost in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums in Bern.

Alle diese Brieffschaften, also solche, auf denen nur das Unterkunftslokal angegeben, oder der Bestimmungsort arg verstümmelt geschrieben ist, aber auch solche, deren Adressen in cyrillischer oder arabischer Schrift geschrieben sind, werden sehr sorgfältig gesichtet, und es ist fast immer möglich, sie richtig weiterzuleiten. Das Personal, das sich mit der Umleitung und Verarbeitung der Kriegsgefangenenpost (Nachrichtenpost) zu befassen hat, ist sich aber auch bewußt, welche hehre Pflicht es zu erfüllen hat. Es weiß wie hüben und drüben mit großer Sehnsucht auf Nachrichten gewartet wird. Und das ist ihm auch immer ein Ansporn, mit nicht er-

raschen Eifer auch mitunter infolge einer Grenzsperrung dann hunderte von Briefbeuteln, mit Millionen von Brieffschaften miteinander eintreffen, schreckt es nicht zurück, sondern arbeitet mit ganzer Kraft, um eine rasche Weiterleitung zu ermöglichen. Bei solcher Dienstauffassung des Personals ist es aber auch immer möglich, innert 24 Stunden die gesamte Nachrichtenpost, von und an Gefangene, mag sie noch so groß sein, bis auf den letzten Brief weiterzuleiten. So war es auch über die Festtage. Noch werden aber nicht alle, die auf Nachrichten harren, befriedigt worden sein, doch mögen sie nicht verzagen, noch spinn die Kriegsgefangenenpost in Bern die Verkehrsfäden weiter und wird gewiß auch für sie noch etwas eintreffen. Im Monat Dezember 1917 wurden am verkehrsreichsten Tage ungefähr 1,500,000 Brieffschaften in Empfang genommen und ungeleitet. — Der durch die schweizerische Postverwaltung von Kriegsbeginn bis Ende 1917 vermittelte Gesamtverkehr an Kriegsgefangene und von solchen beläuft sich in runden Zahlen auf annähernd

345 Millionen Briefpostsendungen (Nachrichtenpost)
 16 „ Päckchen bis 1 kg.
 65 „ Pakete bis 5 kg.
 9 „ Postanweisungen im Betrag von
 124 „ Franken, und zudem wurden im Verkehr zwischen Frankreich und Deutschland ungefähr 10,000 Wertbriefe vermittelt.

Zwischberger Sagen.

Aufgezeichnet von Hans Zulliger.

Der feisige Priester.

Vor Jahren war einmal in Zwischbergen an einem Samstag der Pfarrer plötzlich erkrankt. Er hatte versprochen, am Sonntag nach dem Bedemje hinaufzukommen, um dort den Alpsegen zu sprechen. Dies war ihm nun unmöglich.

Davon hörte ein Mann, der in der Pinne des Brotti Giovanni im alten Stodalperhaus unter Schmugglern saß, diese durch allerlei grobe Spässe und gottlose Redensarten unterhielt und sich von ihnen für seine sträflichen Schwänke zu essen und zu trinken zahlen ließ.

„Was gilt's!“ rief er, indem er sein vom Piemonteser erhitztes Gesicht erhob und mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser klirrten — „was gilt's, ich halte morgen die Sennen da droben zu Narren! Ich spreche ihnen den Tamtam vor, als ob ich erst gestern die Weihen